

Dem Sturme zu trotzen, war die Pflicht dieses Generals gewesen; er that es nicht; er benahm sich wie ein Ueberwiesener; suchte sich in einer Scheuer zu verbergen, wurde aber entdeckt und auf der Stelle gemordet.

Er bekam mehrere Gefährten seines Unglücks. Berthois, Ingenieuroffizier, ein Geistlicher und verschiedene Tyroler Scharfschützen, die man zu Gefangnen gemacht hatte wurden zu gleicher Zeit in Rossel aufgeknüpft.

Man lege diese schreiende That den Einwohnern Rossels nicht zur Last! Zu wiederholten malen haben wir erinnert, und bemerken auch jetzt, daß es in den damaligen Zeiten einen Plan gab, alle Ordnung völlig zu zerstören. Nichtswürdige Menschen wurden zu diesem Zwecke besoldet sie ließen keine günstige Gelegenheit unbenutzt vorübergehn. Dillon selbst sollte auch wohl kein ganz reines Gewissen haben; auf jeden Fall verlor er, für einen Feldherrn, zu geschwind den Kopf.

---

### Der 20 Juni 1792. zu Paris; Verbrechen Brissots

In Absicht der Grundursachen haben keine Tage größere Aehnlichkeit mit einander, als der 5. Okt. 1789 und der 20 Juni 1792. Der Ausgang war freilich sehr verschieden, denn der zweite Aufstand kostete auch nicht einen einzigen Tropfen Bluts. In beiden Bewegungen gab das zweideutige Betragen des Hofes den Vorwand her. Ludwig XVI. und seine Rathgeber entfernten sich immer weiter von einer Revolution, die mit stets stärkeren Schritten einer Ordnung

der Dinge entgegenseilte, welche bisher in Frankreich völlig unerhört gewesen war.

Man darf nur die Protokolle und Verhandlungen der Nationalversammlung aus jenem Zeitpunkte nachlesen, um sich davon zu überzeugen, daß es unter unsern Gesetzgebern eine Parthei gab, welche jenen sonderbaren Tag des 20 Jun. organisirte. Die verborgene Hand des Herzogs von Orleans und seines Anhangs ist nicht zu verkennen; man wollte sich zu Paris für den Streich entschädigen, der zu Versailles fehl geschlagen war. Mag es immerhin wahr seyn, daß ein großer Theil jenes bewaffneten Haufens, der in die Zimmer der Thuilleries eindrang, keine böse Absicht hatte und höchstens dem König einen Streich spielen wollte; eben so gewiß ist es aber auch, daß mehrere nichtswürdige und von Orleans gedungene Menschen sich darunter befanden. Deren war nur Einer nöthig, und die Entwicklung des Schauspiels konnte höchst tragisch werden. Das Leben des Königs war in Gefahr; wer wollte das läugnen?

Folgende Bemerkung ist nicht unwichtig. Mehrere von denen, welche im Schlosse der Nationalversammlung den Aufritten des 20 Juni 1792 ihren Beifall gaben, fielen als Schlachtopfer des 31 Mai's 1793.

Es ist erwiesen, daß Chabot, Brissot, Danton Marat, die Barfüßer, so wie die verabschiedeten Minister Theil an den Ränken genommen haben, deren man sich zu Aufregung des Volkes bediente.

Man erinnere sich nur daran, daß Chabot dem gesetzgebenden Körper, bereits am 4 Juni, eine Verschwörung gegen die Freiheit und die Konstitution anzeigte.

Ihr Zweck war, den König zu entführen. Wohlbedächtig nahm er einen österreichischen Ausschuss zu Hülfe, dem Brissot gekommen seyn sollte.

Brissot war kein Hänkemacher aus Geschmack, aber er spielte gern eine grosse Rolle. Er hatte Einsichten, trauete sich deren aber noch mehrere zu, als er wirklich besaß. Er war es, der die Denunziationen in Schwung brachte. Mit Recht forderte er auf zur Wachsamkeit über die Minister des Königs und über die geheimen Ausschüsse der Thuilleries; nur hätte er sich nicht in alles mischen, und die Leitung einer Revolution übernehmen sollen. Die Last war für seine Schultern viel zu schwer; dazu fehlte es ihm an Kraft und Erfahrung. Brissot war eine politische Kladder, die vieles Unglück verursachte. Er machte sich zweier Hauptverbrechen schuldig; Ströme von Blut entsprangen aus denselben. Wir reden hier nicht von seinem vorgeblichen Föderalismus, diesem Vereinigungswort der einen Parthei um die andere zu verderben. Die voreilige Freilassung der Neger, und die eben so voreilige Kriegserklärung haben wir einzig und allein Brissot zu verdanken; beide Welten klagten ihn deswegen an. Jene phantastischen Grundsätze hegte auch mancher andere Bürger; sie waren keinesweges das ausschließende Eigenthum eines Brissot, Condorcet und Gregoire; aber es gehörte ein reifer Verstand dazu, um diese schönen Träume zu verwirklichen. Durch ein Dekret der Nationalversammlung wird der rohe Neger noch zu keinem der Freiheit würdigen Menschen umgeschaffen.

Die Kriegserklärung häufte unabsehbare Leiden auf die, ohnehin schon wunden Schultern der Menschheit. Errun-

gene Lorbern sind nicht vermögend ganze Jahre voll Elend und Blut damit zu rechtfertigen und aufzuwiegen. Wir würden keinen zweiten September erlebt haben: Brissot nahm wenigstens mittelbaren Theil an demselben. Seine Rechtfertigung im Jakobinerklub, nach dem 10. Aug., ist erbärmlich. Er war unverschämt genug sich also zu äußern: „Als ich den Krieg erklären ließ, war die Abschaffung des Königthums mein eigentlicher Zweck. Da der König, zu Folge der Konstitution, die Armeen dirigiren muß, so war ich im Voraus überzeugt, er werde uns bald die schönste Veranlassung geben, ihn des Thrones unwürdig und verlustig zu erklären.“

Man wird bei genauerer Prüfung finden, daß Brissot während der gesetzgebenden Versammlung fast eben so viele Verschwörungen ankündigte, wie Robespierre im Nationalkonvent.

Man erinnere sich ferner, daß Brissot, als er zum Repräsentanten für Paris ernannt worden war, die Bühne bestieg und der Konstitution von 1791 eine pomphaste Lobrede hielt. Er nannte sie „den Liebling der Franzosen, der vom ganzen Volke mit offenen Armen sey empfangen worden. Er schwur, sie aus allen Kräften und bis auf den letzten Athemzug zu vertheidigen. Er behauptete, daß er den Feind dieser Konstitution, auch als den Feind unseres Geschlechts ansehe.“ — Ein wichtiger Beitrag zur Menschenkunde!

Doch zurück zum 20. Jun. ! Der Brief, welchen Roland am 10. Jun. an den König schrieb, traf genau mit demjenigen überein, was zehn Tage später sich ereignen

solte. Dieser Brief des Ministers der innern Angelegenheiten zog ihm seinen Abschied zu; eben dies Schicksal hatten Clavieres und Servan. Ludwig XVI. war im tiefsten Grunde nicht zur Verstellung gemacht; auch sah er es nicht ein, wie unflug es sey, ein Volk noch schwieriger zu machen, unter dem ohnehin schon eine dumpfe Gährung herrschte.

Der 20. Jun. hatte bei genauer Untersuchung, keinen andern Zweck als den: man wollte den Hof nöthigen, die drei, in Ungnade gefallenen Minister, wieder in ihre Würden einzusetzen. Privatinteresse war die Seele dieser Bewegung, so wie wir es schon oft bei ähnlichen Gelegenheiten bemerkt haben. Brissot war ein warmer Freund des Hauses Holland.

Die Aufhebung des Veto, dessen der König sich bedient hatte, um die Beschlüsse gegen die Priester und gegen die Ausgewanderten dadurch unkräftig zu machen, war ein bloßer, aber sehr scheinbarer Vorwand. Die Anführer jener Bewegung, dachten einzig und allein auf ihren Vortheil; aber auch hier mußte die öffentliche Meinung zum Deckmantel dienen.

Das Departement war in diese Geheimnisse nicht mit eingeweiht. Es stemmte sich aus allen Kräften dem Strome entgegen. Aber vielleicht fehlte es auf einer andern Seite. Brissot und sein Anhang, so wie die Vorfüher, wollten keine vollkommene Anarchie; die Departements-Verwalter neigten sich zu einer gemäßigten Aristokratie. Sie suchten das Gesetz aufrecht zu erhalten, aber man glaubte Vorliebe für den Hof durchschimmern zu sehen. Der Präsident Larochefoucault bezahlte seinen Widerstand all-

zu theuer. Seit dem 20. Jun. stand sein Name auf der Achtungsliste.

Unter allen konstituierenden Gewalten ließ sich aber keine mehr zu Schulden kommen, als die gesetzgebende Versammlung. Und doch hatte sie alle ersinnliche Mittel in Händen, um sich vortheilhaft auszuzeichnen. Was sich des Nachmittags im Schlosse zutrug, war eine unmittelbare Folge dessen, was sich des Morgens in der Nationalversammlung ereignet hatte. Jener Volkshaußen, dem man erlaubt hatte, mit seinen Waffen durch den Saal unserer Gesetzgeber zu defiliren, mußte es natürlich einfallen, eben dieses vor dem konstitutionsmäßigen Oberhaupt der Nation zu thun. Hätte man es ihnen des Morgens verwehrt, so wurden sie des Abends vielleicht auch davon abgestanden haben. Das verirrte Volk gleicht vollkommen einem Kinde; man muß ihm entweder alles gewähren, oder alles abschlagen; einen Mittelweg kennt es gar nicht.

Und wie hätte es sich dieses Schrittes weigern sollen, zu dem es von allen Seiten aufgereizt wurde? Vielmehr mußte es Selbstzufriedenheit darüber empfinden. Wurde doch die Departements-Verwaltung der Somme, weil sie den 20. Jun. gemißbilligt hatte, ihres Amtes entsetzt.

Unter der alten Regierung wußte ein Polizeilieutenant alles voraus; wie kam es, daß die zwölf Mitglieder des Aufsichtsausschusses gar nichts zu entdecken im Stande waren? Wie war es möglich, daß ein Aufstand ihnen unbekannt bleiben konnte, den man mehrere Tage vorher schier in allen Wirthshäusern ankündigte? Wir müssen von der gesetzgebenden Versammlung dasjenige wiederholen, was wir von der konstituierenden behauptet und erwiesen haben; die

Mitglieder derselben fanden es für rathsam, sich des Beistandes und der Hülfe des Volks zu versichern, und um dieser gewiß zu seyn, erlaubten sie dem Pöbel alles, wozu unbändiger Freiheitsinn ihn antrieb.

Das Volk ward also auch bei dieser Gelegenheit ein Spiel in den Händen der Ränkemacher; aber es betrug sich besser, als die Orlean'sche Faktion erwartet hatte. Der König sollte ermordet werden. Wir haben ganz zerlumpte Bürger sagen hören: „Es ist doch Schade. Der Kerl hat ein so ehrliches Aussehen.“ Was Ludwig XVI. rettete, war, daß er Geistesgegenwart genug hatte, die rothe Mütze aufzusetzen und einem wahren Ohnehosen aus einer Flasche Bescheid zu thun, welche dieser ihm darbot. Diese Gutmüthigkeit, sie mochte nun ächt, oder erkünstelt seyn, verschaffte ihm Freunde unter der Menge, die ohnehin glaubte, der ganze Aufzug habe keinen andern Zweck, als den, den König zur Zurücknahme seines Veto zu bewegen. Santerre, damaliger General, stand selbst in dieser Heberzeugung. Denn es ist nicht zu läugnen, das Leben des Königs war in seinen Händen. Santerre war ein bloßer Gliedermann; er handelte nur nach anderer Willen. Und doch brauchte man ihn nie zu etwas Großem und Außerordentlichem; man wußte, daß es ihm dazu an Kopf und Entschlossenheit fehlte. Hätte sich übrigens der König am 10. Aug. eben so popularisirt wie am 20. Juni; so würde er die Orlean'sche Parthei gar sehr in Verlegenheit gesetzt haben.

Man muß demnach den 20. Juni 1792 in jene zahlreiche Klasse von Begebenheiten setzen, deren äußerer Schein eine große Menge Menschen hintergeht. War' aber die Masse des

Volks weniger gut gewesen, so würde dieser Zustand mit vielem Blute bezeichnet worden seyn. Hätte man ihn bis nach dem 2. Sept verschoben, welche traurige, verderbliche Folgen würde er alsdann gehabt haben!

Man erlaube uns noch eine Bemerkung. Jene rothe Müze, die Ludwig XVI. aus Furcht aufsetzte, hatte und hat auch noch jetzt mehr Einfluß auf die Könige Europa's, als man von der Geringsfügigkeit des Gegenstandes glauben sollte. Alle Völker unseres Erdtheiles vernehmen diese Anekdote mit Staunen; sie werden ihrer nicht vergessen, sondern früher oder später, nach Zeiten und Umständen, sich derselben erinnern. Der König von Frankreich, in seiner rothen Müze, wird manchem andern Monarchen Stoff zu einem heilsamen Nachdenken geben. Werden die Völker deswegen auch nicht besser regiert, so werden sie doch spüren, daß man sie fürchtet. Und wen man fürchtet, dem begegnet man wenigstens mit keiner Härte. Kann die französische Revolution die Fürsten nicht durchaus bessern, so lehrt sie diese Herrn wenigstens das Gutscheinen.

---

Blut, vergossen auf den elyseischen Feldern zu  
Paris, am 31. Juli 1792.

Daß die Royalisten selbst ihre Sachen verdarben, beweist folgende Thatsache, so wie tausend andere.

Der General Sante rre gab mehreren Marseiller Freiwilligen, die erst vor wenigen Tagen nach Paris gekommen waren, ein bürgerliches Fest. Er wählte dazu einen Saal der elyseischen Felder.